

## **Resümee und Schlussfolgerungen der Evaluation der Implementierungsphase der Move-Fortbildung**

Kordula Marzinzik

### Bedarf an Verbesserung der Kommunikation über Drogenkonsum

Zunächst lässt sich feststellen, dass eine offene Kommunikation über Drogenkonsum zwischen Jugendlichen und Kontaktpersonen in Einrichtungen der Jugendhilfe bislang selten stattfindet. Aus Sicht der befragten Jugendlichen stellt sich die Situation so dar, dass Erwachsenen ihnen gegenüber entweder eine abstinentorientierte Linie vertreten, die mit Sanktionen und ohne weitere Diskussion durchgesetzt wird. Auf der anderen Seite erleben Jugendliche eine gleichfalls irritierende Toleranz gegenüber ihrem Drogenkonsum, die diesen akzeptiert oder ignoriert, aber eben auch nicht weiter thematisiert.

Auch von Seiten der Kontaktpersonen wird ein Bedarf an der Verbesserung der Kommunikation mit Jugendlichen zum Thema Drogenkonsum konstatiert. Zwar gibt es in einem Drittel der in der Befragung vertretenen Einrichtungen bereits Kooperationen mit Fachpräventionsstellen und in vielen Fällen wird Drogenkonsum in regelmäßigen Abständen thematisiert, jedoch sind Defizite auf der Gesprächsebene festzustellen. Nach Einschätzung der Kontaktpersonen schneiden Jugendliche selten das Thema von sich aus an, sie selbst fühlen sich nicht ausreichend kompetent genug mit dem Thema umzugehen und erleben, dass bisherige Beratungsstrategien auf Widerstand treffen. Sie äußern damit einen deutlichen Bedarf an Professionalisierung, vor allem angesichts der Tatsache, dass riskanter Drogenkonsum in einem Drittel der vertretenen Einrichtungen ein Mehrheits- und kein Minderheitenthema ist.

Die bisher von der Suchtprävention vernachlässigte Zielgruppe der riskant konsumierenden Jugendlichen kann damit besonders gut über Einrichtungen der Jugendhilfe erreicht werden, wie kann aber eine angemessene Form der Beratung aussehen, die den Wünschen von Jugendlichen und dem Bedarf von Kontaktpersonen entspricht?

### Gelingende Beratung aus Sicht konsumierender Jugendlicher

Die Jugendlichen selbst äußern zunächst wenig Bedarf an Hilfestellung von Erwachsenen. Sie problematisieren ihren eigenen Konsum selten und suchen bei Veränderungswünschen lieber Unterstützung bei Freunden. Gegenüber der Hilfestellung von Erwachsenen sind sie – und das trifft eher auf Jungen als auf Mädchen zu – meist misstrauisch und ambivalent eingestellt. Diese Haltung entspricht bisherigen Forschungsergebnissen, wonach riskant konsumierende Jugendliche sich selbst aufgrund mangelnder Risikowahrnehmung als nicht suchgefährdet definieren, solange keine schwerwiegenden Folgeprobleme aufgetreten sind und in ihrem Bedürfnis nach Abgrenzung und Autonomie gegenüber Erwachsenen grundsätzliches Misstrauen gegenüber professioneller Beratung zeigen (Farke & Broekman 2002).

Fraglich ist allerdings, inwiefern die distanzierte Haltung der Jugendlichen auch bedingt ist durch den bisherigen Umgang mit Drogenkonsum in Einrichtungen der Jugendhilfe. Obwohl sie bisher wenig oder keine Erfahrung mit der Beratung durch Erwachsene gemacht haben, formulieren die befragten Jugendlichen klare Kriterien für gelingende Beratung. An erster Stelle steht der Wunsch, selbst respektiert und ernst genommen zu werden anstatt Kommunikation über Drogenkonsum auf einen Schlagabtausch polarisierender Positionen zu beschränken. Zu ihren Kriterien zählen außerdem Klarheit und Offenheit sowie die vertrauliche Behandlung der Beratungsinhalte. Die Möglichkeit, ihre aktuelle Situation und ihre Lebensperspektive in einer sachlichen Atmosphäre zu diskutieren ist ihnen wichtiger als die Thematisierung zukünftig eintretender gesundheitlicher Risiken ihres

aktuellen Konsums. Dabei suchen sie sich ihre GesprächspartnerInnen vor allem danach aus, ob diese in der Lage sind, einen offenen, „lockeren“ Dialog mit ihnen zu führen und sie zu begleiten anstatt sie mit Ratschlägen kurz abzuspeisen.

#### MOVE trifft den Bedarf von Jugendlichen und Kontaktpersonen.

Die Prinzipien motivierender Kurzintervention erfüllen die von den Jugendlichen aufgestellten Kriterien gelingender Beratung, denn sie postulieren einen empathischen und respektvollen Beratungsstil, der vor allem auf ambivalente Veränderungs- und Hilfewünsche eingeht und durch klärende Gespräche die Motivation zur Veränderung eines riskanten Verhaltens steigert. Hauptakteure der Beratung bleiben die Jugendlichen, denn Beratung kann Veränderung nicht erzwingen, sehr wohl aber begleiten und unterstützen.

Das Beratungskonzept MOVE trifft auch den Bedarf von Kontaktpersonen nach Professionalisierung, denn die Prinzipien Motivierender Kurzintervention sind geeignet, Erfolgsdruck und Unsicherheit zu reduzieren, gleichzeitig wird Alltagsberatung mithilfe des Stadienmodells der Verhaltensänderung strukturiert und damit die Kompetenz der Kontaktpersonen im Umgang mit konsumierenden Jugendlichen gesteigert.

MOVE ist auch in der Phase der Implementation unter Realbedingungen erfolgreich. Die positive Bewertung des Curriculums durch die Kontaktpersonen zeigt, dass sich das Fortbildungsmanual als so qualifiziert erwiesen hat, dass die Fortbildung in der Implementationsphase auf ebenso hohem Niveau zu vermitteln ist wie in der Pilotphase. Kritik an der MOVE-Fortbildung kommt lediglich von TeilnehmerInnen, die eine gänzlich „neue Methodik“ erwartet haben. Diese Erwartung wird durch die MOVE-Fortbildung enttäuscht, denn sie bietet als Einführung in das Konzept der Motivierenden Kurzintervention auch Elemente, die – wie z.B. der klientenzentrierte Ansatz – bereits Eingang in sozialpädagogische Berufskompetenz gefunden haben. Die Stärke des MOVE-Ansatzes liegt vielmehr darin, bereits vorhandene Kompetenz zu bündeln und in einen Rahmen zu stellen, der sie für die Durchführung sekundärpräventiver Beratungen nutzbar macht. Die besondere Güte des Curriculums aus Sicht der überwiegenden Mehrheit der Kontaktpersonen liegt vor allem in der ausgewogenen Mischung aus Theorie und Praxis, die ein klares und im Berufsalltag umsetzbares Konzept vermittelt.

#### MOVE bietet eine angemessene Zielgruppenorientierung.

Die Umsetzung der Motivierenden Kurzintervention in Feldern der Jugendhilfe erreicht – dies konnte in der Implementationsphase erstmals gezeigt werden – besonders Hauptschüler und schulferne Jugendliche. Dies ist umso bedeutsamer als die Mehrzahl bisheriger Interventionsprogramme sich auf die Schule konzentrierte, womit riskant konsumierende Jugendliche – auch aufgrund ihrer oftmals geringen Bindung an Schule und schulische Werte – nicht ausreichend erreicht werden konnten. Das MOVE-Projekt bietet gegenüber bisherigen Präventionsprogrammen eine deutlich verbesserte Zielgruppenorientierung und ist damit in der Lage, die Versorgungslücke für riskant konsumierende Jugendliche zu schließen. Dies wird nicht zuletzt dadurch gewährleistet, dass über die Arbeitsfelder der Jugendhilfe die Zielgruppe der riskant konsumierenden Jugendlichen besonders gut zu erreichen ist.

#### MOVE trägt zu einer differenzierten Risikoeinschätzung bei.

Der Großteil der durchgeführten Interventionen besteht – entsprechend dem Anteil an geringer Änderungsbereitschaft unter den Jugendlichen – aus beschreibenden und klärenden Strategien. Diese liefern nicht sofort sichtbare Ergebnisse, tragen aber deutlich zu einer offeneren und kritischen Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihren Konsummustern und -motiven bei. Dass dies vor allem beim Umgang mit Cannabis dringend notwendig ist, hat die Befragung von Jugendlichen

gezeigt, denn bei den Konsumenten überwiegt die Einschätzung, aufgrund der „Natürlichkeit“ der Substanz kein gesundheitliches Risiko einzugehen. Die Installation eines offenen Dialoges in Einrichtungen der Jugendhilfe über Vor- und Nachteile des Konsums und mögliche kontrollierte Konsummuster leistet darum einen entscheidenden Beitrag zur Sekundärprävention.

Die Dokumentation der durchgeführten Interventionen konnte außerdem zeigen, dass die Beratungskompetenz der Kontaktpersonen und ihre Nähe zu den Jugendlichen neben der Steigerung der Risikoeinschätzung auch dazu führt, dass die Schwelle zu weitergehenden Beratungs- und Therapieangeboten deutlich gesenkt werden kann.

### MOVE als Public-Health-Strategie

Die Evaluation der Implementationsphase hat gezeigt, dass das Konzept der Motivierenden Kurzintervention auf einen deutlichen Bedarf in Einrichtungen der Jugendhilfe trifft und den Kriterien einer zielgruppenorientierten Beratung entspricht. Sowohl aus Sicht der Kontaktpersonen als auch aus Sicht der Multiplikatorentandems ist das Manual der Fortbildung so ausgereift, dass die Umsetzung auch in der „zweiten Generation“ eine gleich bleibend hohe Qualität gewährleistet. Mittlerweile sind in Nordrhein-Westfalen bereits 90 MultiplikatorInnen in diesem Konzept fortgebildet, die pro Jahr ein bis zwei Fortbildungen in Motivierender Kurzintervention für Kontaktpersonen in Arbeitsfeldern der Jugendhilfe anbieten können. Durch diese Umsetzung der Intervention im Rahmen kommunaler Netzwerke garantiert MOVE einen breit angelegten Public-Health-Ansatz, der nicht nur einzelne Betroffene erreicht, sondern der Gruppe der riskant konsumierenden Jugendlichen Unterstützung bietet, die in Einrichtungen der Jugendhilfe überdurchschnittlich häufig vertreten sind.